

Sonderlinge mit Charme und Schwächen



Franz Zwingmann ist Kulturexperte und Landesbeauftragter der Jungen Jäger Bayern.

Carl Spitzweg, der mit Sicherheit berühmteste Maler des Biedermeier, setzte sich mit großer Liebe mit dem Jäger auseinander. Den Malerpoeten, dessen künstlerische Genialität erst im 20. Jahrhundert vollends erkannt wurde, zog es bis zu seinem Tode 1885 immer wieder nach Franken, in das Alpenvorland oder in die Gassen und Straßen seiner Geburtsstadt München. Hier beobachtete er die skurrilen Sonderlinge des Kleinbürgertums und stellte in seiner Kunst die Menschen in verschiedenen Lebenssituationen dar, eingebettet in die Landschaften der bayerischen Heimat. Wie ein Theaterregisseur setzte er so auch den „neubürgerlichen Jäger“ aus der Großstadt in seiner ungeschickten Art in Szene oder lockt uns als Zuschauer in die Liebeswelt des alten und jungen Jägers. Franz Carl Spitzweg wurde am 5. Februar 1808 in München geboren. Sein Vater, Simon Spitzweg (1776 – 1828) aus Unterpfaffenhofen, heiratete die vermögende Franziska Schmutzer und wurde in der bayerischen Residenzstadt München als Kaufmann sesshaft. Sein Sohn Carl sollte den Beruf des Apothekers erlernen. So begann der junge Spitz-

Franz Carl Spitzweg zählt zu den berühmtesten Malern des Biedermeier. Von seinem humorvoll-spöttischen Blick auf seine Zeitgenossen blieben auch die Jäger nicht verschont. Franz Zwingmann stellt den Malerpoeten und seine Werke, die sich mit der Jagd beschäftigen, vor.

weg seine praktische Lehre an der königlich bayerischen Hofapotheke bei Dr. Pettenkofer und studierte nach dem Tod des Vaters Pharmazie. Nach seiner ersten Italienreise und einer schweren Krankheit, bei deren Kur er den Landschaftsmaler Heinrich Hansonn kennenlernte, beschloss Carl Spitzweg, den Absprung in die Kunst zu wagen. Seinen erlernten Beruf warf er aber nie über Bord. Er blieb an Pflanzen und Tieren interessiert, denen er in seinen Bildern eine unübersehbar wichtige Funktion zuwies. Er bildete sich naturwissenschaftlich, zum Beispiel in der Geologie, fort, was man in den Bildern des „großen Schluchten- und Höhlenmalers“, so der Kunsthistoriker Jens Christian Jensen, eindrucksvoll beobachten kann. Spitzwegs Schaffen lässt sich in zwei Perioden einteilen: Die Pointenbilder zum einen und die Idyllen und Landschaften ab circa 1865 zum anderen. Die Pointen sind anfangs drastisch, wie bei dem Gemälde „Jagdunglück“ aus dem Jahre 1839. Auf diesem Bild spielt sich alles im Vordergrund ab: Den Unglücksraben aus der Stadt, der sich so akkurat auf sein Jagdabenteuer vorbereitet hat, trifft die unberechenbare Natur mit rücksichtsloser Härte. Er ist über eine Baumwurzel gestolpert und den Hang hinuntergerutscht. Der Riemen seiner Jagdtasche hat sich an einem Strunk verfangen, und so

hängt er hilflos da und weiß in seiner Angst nicht, was er tun soll.

Die Figuren balancieren zwischen Himmel und Erde

Dem Künstler bereitete es offenbar Genugtuung, das Malheur in allen Details auszumalen. Die vor Schreck geweiteten Augen unter der schräg hängenden Brille, der furchtsam herabgezogene Mund, die verrutschte Perücke unter dem nächstens herabfallenden Zylinder, der verkrampfte Griff um die Büchse und die über dem gerundeten Bauch stramm sitzende Hose. Der mächtige Baum, der dürre Zweig und der Huflattich vorne, die Gräser, an deren Rispe rosa Blüten sich wie hämisch

Der „Sonntagsjäger“ (um 1841 – 48, Öl auf Leinwand) steht wie erschrocken im Rampenlicht einer Bühne mitten im Wald.



Pointe „Jagdunglück“ (1839), Öl auf Leinwand

dem Opfer zuwenden – nichts nimmt wirklich Anteil an diesem Unglück. Die Natur folgt anderen Gesetzen und ruht in sich. Der Mensch ist es, der den Frieden durch Dummheit und Unkenntnis bricht. So schwebt der „Unglücksjäger“ über dem Abgrund. Oft hat Spitzweg Figuren so balancierend zwischen Erde und Himmel dargestellt. Der Malerpoet zeigt nicht nur eine Pointe – er stellt, ganz dem romantischen Einfluss folgend, die Frage nach der Existenz des Menschen. Die humoristische Figur des „Sonntagsjägers“ hat Carl Spitzweg auffallend oft thematisiert. Zu diesem Motiv sind acht Ölbilder und etliche Bleistiftzeichnungen erhalten. Grund hierfür sind sicher die gegen Mitte des

19. Jahrhunderts abgeschafften adeligen Jagdprivilegien und die dadurch neu gebildeten Jagdgesetze der deutschen Länder, die es nun auch Bürgern aus Stadt und Land ermöglichten, die Jagd auszuüben.

Der berühmteste „Sonntagsjäger“ Carl Spitzwegs ist heute in der Staatsgalerie in Stuttgart zu sehen. Das Bild zeigt eine auf einer Lichtung still verharrende Jägerfigur mit angelegtem Gewehr. Blick und Büchsenlauf sind auf den Betrachter gerichtet. So kommt es zu einer direkten Konfrontation zwischen uns Zuschauern und dem Jäger, als wären wir das Wild. Allerdings flößt diese jägerische Erscheinung mit ihrem weißen Mantel, silbernen Zylinder und der ledernen Jagdtasche alles andere als Furcht ein. Im Gegenteil: Wie erschrocken steht sie da im Rampenlicht einer Bühne mitten im Wald. Hinter der Anspannung kommen Unsicherheit und Behäbigkeit zu Tage, die dem bemühten Waidmann sichtlich hinderlich sind. Die alte Eibe, an deren Stamm der rote Schirm und das köstliche Picknick hergerichtet wurde, scheint in diesem Moment vor dem strahlenden Kostüm des Jägers nahezu zurückzuweichen.

Die Marotten seiner Mitmenschen behandelt der Maler, der auch für die satirische Zeitschrift „Die fliegenden Blätter“ arbeitete, immer mit Nachsicht. Wie sein Vorbild Honoré Daumier karikiert Spitzweg menschliche Schwächen mit hintergründigem Humor, ohne dabei bissig oder gar verletzend zu werden.

Liebesbegegnungen am Brunnen finden wir in Volksweisen bis hin zu alttestamentarischen Geschichten. Bei Spitzweg ist es der Jäger – ebenfalls eine Hauptfigur in den Volksliedern – der mit dem hübschen Mädchen angeregt ein Gespräch führt. Er möchte sie von seiner

charmanten Männlichkeit überzeugen. Er deutet auf sein viriles Attribut, die Flinte, und präsentiert sich möglichst günstig mit dem Fuß auf einem Felsbrocken. Das Dirndl hat die Arme über der Brust gekreuzt, um Distanz zu halten, hört aber aufmerksam zu. Über die Treppenstufen erhalten wir Zugang zu der beiden Glück. Der wie eine Wand aufragende, nebelverhangene Gebirgswald kann nur durch das Paar durchbrochen werden. Rechts der Brunnen: Sein straffer Strahl trifft in den Bottich, der überläuft – ein handfester erotischer Verweis.

Von Kobell leiht Spitzwegs Jäger sein Gesicht

Die beiden Gemälde „Jäger und Sennerin am Waldbrunnen“ und „Dirndl und Jäger im Gebirge“ haben zwei Besonderheiten. Carl Spitzweg gab dem älteren Jäger das Gesicht seines Freundes, des berühmten Schriftstellers Franz von Kobell, der auch Namensgeber des Kulturpreises des BJV ist. Darüber hinaus soll der „Junge Jäger“ des ersten Bildes der gleiche Jäger sein wie im Bild aus dem Jahre 1870.

Denn die Geschichte vom Mädchen und dem Jäger hat Spitzweg fortgesetzt: Nun ist der Waidmann alt geworden, und erneut begegnet ihm eine schöne junge Sennerin. Die Felsenbühne ist mit Grün besetzt, mit abgestorbenem Holz und Steinbrocken übersät, ein herausgehobenes Plateau, das Schwindelgefühle erregen mag, denn links und rechts lauert der Abgrund. Die Felswände steigen steil empor. Die Schlucht wird erst durch den mächtigen Berg begrenzt, der mit seinem Gipfel Halt gebietet. Lässt sich der Auftritt des Mädchens eindrucksvoller inszenieren? Da kommt es uns mit sicherem Tritt entgegen, blühend in weiß, rot und blau, Verkör-

perung aller weiblichen Tugenden. Ihrer selbst gewiss, trägt sie den Wäschekorb wie eine Krone und den Krug wie das Füllhorn einer antiken Naturgöttin.

Kein Wunder, dass sich der alte Jäger umdreht und ihr einen langen Blick hinterher-schickt. Das Bild hat eine resignative und eine heitere Pointe. Der alte Jäger zeigt uns, dass er weiß, für ihn ist dieses Mädchen nicht mehr erreichbar. Seine Lebenskurve fällt ab. Wir Betrachter dagegen lächeln, denn das Dirndl kommt ja auf uns zu und bringt Freundliches im Über-



Lebenskurven begegnen sich: Dirndl und Jäger im Gebirge (um 1870)

fluss. Was für den Jäger unabwendbaren Verzicht bedeutet, eröffnet uns eine angenehme Aussicht.

● Viele Werke Carl Spitzwegs finden sich im Museum Georg Schäfer, Brückenstr. 20, 97421 Schweinfurt, Tel.: 09721/51917, Internet: www.museumgeorgschaefer.de. Auch die Staatsgalerie Stuttgart zeigt Werke Spitzwegs. Bis 1. Juni gilt hier freier Eintritt in die Sammlung! Konrad-Adenauer-Str. 30–32, 70173 Stuttgart, Tel.: 0711/470400, Internet: www.staatsgalerie.de

Das Bild „Jäger und Sennerin am Waldbrunnen“ (1860, Öl auf Holz) enthält versteckte, handfest erotische Verweise.

